

akms Verlag

MARTIN S. BURKHARDT

Lena's
Freundin

Thriller

akms Verlag

akms Verlag, Hochkamp 35, 22113 Oststeinbek, www.akms.info

Cover & Umschlaggestaltung: Mark Freier, www.freierstein.de

Lektorat: Katja Ernst

Druck und Distribution:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg

ISBN: 978-3-384-51547-6

E-Book: 978-3-384-51548-3

Copyright Gesamtausgabe © 2025 akms Verlag
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Prolog

Eine Maske lag auf ihrem Gesicht, durchsichtig und von innen beschlagen. Man konnte kaum ihren Mund erkennen, in dem etwas steckte. Schläuche hingen an einer Seite herunter, in denen sich eine klare Flüssigkeit befand. Ihre Beine waren mit einem breiten, schwarzen Gurt am Bett arretiert worden. Auch ihre Handgelenke wurden von überdimensional wirkenden Klettbändern in Position gehalten. Wahrscheinlich sollte so verhindert werden, dass sie sich drehte. Durch die Metallgitter an den Seiten war es ihr zwar unmöglich, herauszufallen, aber das Bett war breit genug, um darin unkontrolliert hin und her zu rutschen. Bei all den Verkabelungen eine Furcht einflößende Vorstellung. Was würde passieren, wenn sich die Kanülen in den Venen verschoben?

Plötzlich ging ein Zucken durch ihre Muskeln. Kurz schien es, als hätte sie einen starken elektrischen Schlag bekommen. Ein gequältes Hüsteln drang aus ihrem gewaltsam halb offengehaltenen Mund und ließ die Maske noch mehr beschlagen. Sie bäumte sich auf und brachte es tatsächlich fertig, den Kopf ein wenig

anzuheben. Das Kopfkissen war an den Rändern feucht und sah seltsam verknittert aus.

Die nächste Hustenattacke kam tief aus ihrem Bauch. Diesmal hörte es sich an, als hätte sie sich verschluckt. Immer wieder spannte sich der eben noch ruhig daliegende Körper an.

Lena ging einen Schritt näher heran und berührte mit den Fingern behutsam ihre Hand, die kalt war und sich rau anfühlte, als gehörte sie zu einer alten Frau.

Die sanfte Berührung schien ihr keinen Trost zu spenden. Im Gegenteil, das Husten mischte sich nun mit einem kehligen Röcheln, als wäre Wasser in ihren Hals gelangt.

Mit dem Fuß stieß Lena gegen einen Ständer. Das silberglänzende Gestell, das auf der gegenüberliegenden Seite zwei längliche Beutel mit Flüssigkeiten hielt, erzitterte.

Dann verfärbte sich die Maske.

Plötzlich tauchten lauter feine rötliche Punkte auf, die sich auf den Plastikschilder legten. Es sah aus, als hätte man Farbe in einen Zerstäuber gefüllt, um die Innenseite damit einzusprühen. Mit jedem neuerlichen Husteln wurden es mehr. Bereits nach wenigen Atemzügen war die komplette Maske scharlachrot gefärbt.

Sekunden später öffnete sie die Augen und starrte mit angstverzerrtem Blick an die Zimmerdecke. Lena stieß einen erstickten Schrei aus, doch sie schien ihre Anwesenheit überhaupt nicht zu bemerken. Ein breites Rinnsal bahnte sich den Weg unter der Maske hindurch und lief ihr quer über die Wange. Innerhalb kürzester Zeit wirkte ihr Gesicht, als hätte man mit

einem dunklen Lippenstift wahllos verschieden lange Linien gezogen.

Lena schaute sich erschrocken um und drückte auf einen Knopf direkt neben dem Bett. Eine Schwester rannte in das Zimmer, doch Lena bekam davon nichts mit. Für sie gab es nur sie beide.

»Du darfst nicht sterben«, rief sie verzweifelt.
»Was soll ich ohne dich machen?«

Ein tiefes Husten ertönte, dann erschlaffte der Körper neben ihr.

1

FREITAG, 6. SEPTEMBER 2013

»Es sieht nicht gut aus.«

Der Arzt, ein kleiner und hagerer Mann, blickte Robert und Lena ernst an. Für Robert wirkte die Situation erschreckend unwirklich. Saß er in diesem Augenblick wirklich hier, in einem karg und lustlos eingerichteten Zimmer des Krankenhauses? Er starrte abwechselnd das schmale Regal und den schmutzig weißen Schreibtisch an. Während Doktor Heubold auf einem ledernen Sessel hockte, saßen Lena und er auf einfachen Holzstühlen, die bei jeder Bewegung Geräusche von sich gaben, als ob sie gleich zusammenbrechen würden. Robert rieb sich die Schläfen.

»Ihre Tochter hat sehr schwere Hirnblutungen erlitten. Wir haben sie in ein künstliches Koma versetzt und hoffen, dass sie die Nacht übersteht.«

»Ich möchte Maria sehen.« Lenas Stimme zitterte und sie konnte nur mühsam ihre Tränen unterdrücken.

Der Arzt nickte. »Selbstverständlich, Frau Weinheim. Folgen Sie mir bitte.«

Doktor Heubold stand auf und öffnete die Tür. Erneut befanden sie sich auf dem breiten Flur. Zwei Krankenschwestern bogen in den Korridor ein und grüßten den Doktor flüchtig. Eine Putzfrau wischte

den hellen Linoleumboden. Sonst war es ruhig. Die große Digitaluhr über dem Fahrstuhl zeigte 20:25 Uhr an. Kam nicht heute ein Spielfilm im Fernsehen, den er unbedingt hatte aufnehmen wollen? Er schüttelte unmerklich den Kopf. Seltsam, an was für Dinge man dachte, nur um sich abzulenken.

Doktor Heubold schritt vorn durch eine verglaste Doppeltür. Anschließend öffnete er die dritte Tür auf der rechten Seite und trat ein. Lena zögerte einen Moment. Robert legte ihr die Hand auf die Schulter und nickte. In der Mitte des Zimmers befand sich ein Bett. Daneben waren unzählige Geräte aufgebaut. Auf diversen Monitoren sah Robert verschiedenfarbige Kurven. Ihre Tochter trug einen Kopfverband. Zwei Schläuche führten in ihre Nasenlöcher. Ein weiterer Schlauch ging zu einer Kanüle, die an ihrem Oberarm befestigt war. Lena begann leise zu schluchzen.

»Sie sieht so verloren in diesem riesigen Bett aus«, sagte sie stockend. »Sie ist doch erst vier.«

Robert nickte und blickte seine Tochter lange an. Sie war ein vergnügtes und lebhaftes Kind. Es fiel ihr schwer, für längere Zeit still zu sitzen. Stets musste Maria in Bewegung sein und ihre Energien herauslassen. Selbst im Schlaf war sie oft unruhig. Wenn Maria nachts zu ihm und Lena ins Ehebett kroch, konnte man sicher sein, wegen des ständigen Herumgewühles kein Auge mehr schließen zu können. Es war furchtbar unwirklich, die Kleine regungslos in diesem überdimensionalen Bett zu sehen.

Robert schaute seiner Tochter ins Gesicht und stellte dabei fest, dass er Maria nur lachend in Erinnerung hatte. Selbst jetzt kam es ihm so vor, als ob ihre

Mundwinkel sanft nach oben gezogen waren und sie leicht lächelte. Ein schrilles Geräusch riss ihn aus den Gedanken. Doktor Heubold nahm seinen Pieper in die Hand.

»Oh nein«, stöhnte der Arzt leise. Heubold öffnete die Tür und bedeutete Robert und Lena, den Raum zu verlassen. »Tut mir leid, ein Notfall. Ich verspreche, dass ich Sie auf dem Laufenden halten werde.«

Heubold drehte sich um und rannte den Flur entlang. Robert und Lena schauten ihm nach, bis er hinter der nächsten Ecke verschwand.

»Ich kann es einfach nicht glauben«, sagte Lena matt und lehnte sich an die Tür zum Zimmer ihrer Tochter.

Robert seufzte. Auch er fühlte sich merkwürdig fehl am Platz. Immer wieder beschäftigte ihn die Frage, ob es tatsächlich Maria war, die da im Krankenzimmer lag. Vielleicht handelte es sich um eine Verwechslung? Womöglich lag dort lediglich ein Mädchen, das Maria sehr ähnlich sah? Oder hatte ihn ein böser Traum heimgesucht? Lena und er müssten jetzt eigentlich zu Hause vor dem Fernseher sitzen und Maria sollte friedlich in ihrem Kinderbett schlafen. Womöglich war er auf dem Sofa eingeknickt und der grausige Unfall hatte überhaupt nicht stattgefunden?

Aber natürlich wusste Robert es besser. Ihm war klar, dass er nicht träumte. Trotz aller Verbände und Schläuche, hatte er seine Tochter sofort erkannt. Leider war es grausame Realität, dass sie hier auf dem frisch geputzten und glänzenden Flur des Krankenhauses standen und sich furchtbare Sorgen machten. Er zog seine Frau an sich und umarmte sie fest.

2

Einige Augenblicke später hallten erneut Schritte durch den kahlen Gang. Eine der Schwestern kam auf sie zugelaufen. Ihr folgte ein Mann mit abgewetzter Jeans und unordentlich gebügelm Hemd. Seine wenigen Haare hatte er sorgsam nach hinten gekämmt. Die Schwester lächelte aufmunternd und hielt zwei Kaffeebecher in die Höhe. »Eine kleine Stärkung.«

Robert bedankte sich und nahm einen großen Schluck. Der Kaffee schmeckte lau und wässrig, war aber heiß. Und das tat gut, denn sein Körper hatte eben angefangen, zu zittern. Auf dem Flur war es nicht besonders warm. Zumindest kam es ihm so vor, obwohl sich das drückend schwüle Wetter seit knapp zwei Wochen hielt und die Räume eigentlich aufgeheizt haben müsste. Er schaute Lena an, die keine Anstalten machte, den Becher entgegenzunehmen. Seufzend platzierte die Krankenschwester ihn auf einem Beistelltisch, der neben einer weiteren Tür stand.

»Herr Schütt von der Polizei«, stellte sie den Mann mit dem Faltenhemd vor. »Er hat einige Fragen.«

Der Mann räusperte sich kurz, während die Krankenschwester die drei allein ließ.

»Es tut mir leid, was mit Ihrer Tochter passiert ist«, sagte Schütt. »Wenigstens kann ich Ihnen berichten, dass der Unfallfahrer geschnappt worden ist. Es gab viele Zeugen, die sich Farbe und Fabrikat des

Fahrzeuges gemerkt haben. Einige konnten sich sogar an das komplette Nummernschild erinnern.«

Robert nahm mehrere Schlucke Kaffee. Das Getränk half ihm dabei, sich auf das zu konzentrieren, was ihm der Polizist gerade erzählte.

»Was ist denn bloß passiert?«, fragte er leise. »Ihr Kollege am Telefon hat sich sehr kurz gehalten und von einem Unfall gesprochen. Er hat uns das Krankenhaus mitgeteilt, in das Maria gebracht wurde, und uns gebeten, sofort herzukommen.«

Schütt faltete die Hände und bewegte sich unbehaglich vor und zurück. »Den genauen Unfallhergang haben wir noch nicht rekonstruieren können. Aufgrund zweier Zeugenaussagen wissen wir in etwa, was geschehen ist. Ihre Tochter hat auf dem Bürgersteig vor dem Kindergarten gespielt. Die Straße dort ist verkehrsberuhigt. Trotzdem fuhr ein Auto sehr schnell und kam ins Schlingern.« Schütt machte eine Pause und schaute abwechselnd Lena und Robert an. »Der Fahrer verlor kurzzeitig die Kontrolle über sein Fahrzeug und geriet auf den Bürgersteig. Dabei hat er Ihre Tochter erwischt. Sie wurde mehrere Meter in die Luft geschleudert.«

Lena zuckte zusammen. »Maria war unendlich stolz, endlich in den Kindergarten gehen zu dürfen«, erzählte sie. »Mehr als ein Jahr haben wir auf einen Platz dort warten müssen. Heute stand ein Tagesausflug auf dem Programm. Deshalb sind die Kinder erst spät wiedergekommen. Hätte ich Lena wie immer am frühen Nachmittag abgeholt, wäre sie mit dem Auto nie in Berührung gekommen ...«

Robert strich ihr beruhigend über den Rücken.

»Obwohl der Fahrer den Aufprall bemerkt haben musste, fuhr er davon«, sagte Schütt. »Die sofort alar-

mierten Polizeifahrzeuge konnten ihn jedoch einige Straßen weiter stoppen. Der Fahrer wurde verhaftet.«

Robert nickte und stellte den leeren Becher auf einen Heizkörper, der bereits so oft angemalt worden war, dass eine zentimeterdicke Farbschicht auf den Lamellen zu erkennen war.

Der Polizist reichte Lena und ihm die Hand. »Ich werde Sie in den nächsten Tagen noch einmal besuchen. Es gibt ein paar Fragen, die ich Ihnen stellen muss.«

Die Schwester tauchte wieder auf und führte die beiden zu einer Sitzgruppe in einem anderen Flügel des Krankenhauses.

»Hier lässt es sich bequemer warten als auf dem Flur«, stellte sie fest.

»Kann ich noch irgendwo einen Kaffee bekommen?«, fragte Robert.

»Normalerweise gibt es Kaffee in meinem Büro. Aber ich habe gleich Dienstschluss. Deswegen ist leider nichts mehr da. Aber der Kiosk im ersten Stock bietet ebenfalls Kaffee an. Ist bis Mitternacht geöffnet.«

Robert bedankte sich und lehnte den Kopf zurück. »Ich komme mir vor wie in einem Albtraum«, stellte er fest und hielt Lenas Hand.

»Doch es ist die grausame Realität«, erwiderte sie müde.

3

Plötzlich fühlte Lena sich schlapp und ausgezehrt. Die ganze Zeit über hatte sie sich gut im Griff gehabt, doch allmählich schwanden ihre Kräfte. Sie wollte es sich nicht erlauben, jetzt den Kopf in den Sand zu stecken und jegliche Hoffnung aufzugeben. Vielleicht hatte der Arzt Unrecht und Maria würde diese schreckliche Nacht überleben. Mit ein wenig Glück würde sie die folgenden Nächte überleben und sich erholen. Warum sollte das nicht möglich sein? Kinder standen in der Obhut mächtiger Schutzengel. Davon war Lena überzeugt. Gott würde ihre kleine Tochter nicht so schnell aufgeben.

Sie drückte sich gegen die Lehne und schloss die Augen. Die wenigen Geräusche um sie herum verblassten. In Gedanken sah sie die kleine Straße vor dem Kindergarten. Dutzende Male war sie Hand in Hand mit ihrer Tochter auf dem rot gepflasterten Bürgersteig entlanggegangen. Es herrschte nie viel Verkehr. Dort, wo sich der Kindergarten und die Grundschule befanden, verengte sich die ohnehin schmale Straße noch einmal. Mehrere flache Hügel auf der Fahrbahn zwangen die Autofahrer geradezu, ab hier im Schritttempo zu fahren. Wie verantwortungslos musste ein Mensch sein, der an dieser Stelle dennoch nicht den Fuß vom Gas nahm?

Unvermittelt regte sich etwas vor dem Kindergarten. Maria kam aus dem Gebäude gestürmt. Das helle Blau ihrer Kindergartentasche leuchtete in der Mittagssonne. Bob der Baumeister und Wendy grinsten darauf um die Wette. Maria betrat den Bürgersteig. Sie hatte es nicht weit bis nach Hause. In den letzten Wochen bestand sie

vehement darauf, die Strecke allein zurücklegen zu dürfen, ohne elterliche Begleitung. Obwohl Robert und Lena zu Beginn ein mulmiges Gefühl hatten, entsprachen sie ihrer Bitte. Was sollte schon passieren? Es gab in der Nähe keine Hauptstraße, die Maria überqueren musste, und in den Gärten der umliegenden Einfamilienhäuser werkelte meistens jemand, sodass man keine Angst vor Entführern oder Kinderschändern zu haben brauchte. Jedenfalls nicht übermäßig viel Angst.

Die Perspektive, mit der Lena auf den Kindergarten und ihre Tochter schaute, veränderte sich plötzlich. Es war wie in einem Film, bei dem die Kamera immer stärker auf eine Person hinzoomte. Plötzlich hatte Lena den Eindruck, als würde sie direkt neben ihrer Tochter stehen. Maria drehte den Kopf und starrte ihr traurig und hilflos zugleich in die Augen.

»Mami«, rief sie mit ihrer dünnen, hellen Stimme, »lass es nicht zu!«

»Was soll ich nicht zulassen?«, fragte Lena.

»Lass nicht zu, dass sie ungeschoren davonkommen! Sorge für Gerechtigkeit!«

Lena wollte antworten, als plötzlich ein Motor hinter ihnen laut aufheulte. Unvermittelt sah sie ihre Tochter erneut aus der Vogelperspektive. Das Auto schlingerte. Es fuhr auf den Bürgersteig und prallte gegen Maria. Es gab ein scheußlich knackendes Geräusch und ihre Tochter flog in hohem Bogen über den Wagen.

»Nein!«, schrie Lena panisch.

4

Es war kurz vor elf, als Lena aus dem Schlaf schreckte. Robert beugte sich zu ihr und strich ihr über die feuchten Wangen.

»Du hattest einen schlechten Traum«, sagte er beruhigend.

Sie nickte und versuchte, sich so aufrecht wie möglich hinzusetzen. »Ohne Koffein stehe ich diese Nacht nicht durch.«

»Ich hole mir noch einen riesengroßen Becher Kaffee. Möchtest du ebenfalls einen?«

Lena lächelte erschöpft. »Für mich lieber eine Cola.«

Robert ging zum Treppenhaus. Ein bisschen Bewegung würde ihm jetzt sicher guttun. Der Kiosk war selbst um diese Zeit noch erstaunlich gut frequentiert und es dauerte eine Weile, bis seine Bestellung ausgeführt wurde.

Auf dem Rückweg nahm Robert den Fahrstuhl. Zusammen mit einem finster dreinblickenden Mann ohne jegliche Haare betrat er den verspiegelten Aufzug, der Platz für etliche Menschen oder für zwei geräumige Rollbetten bot. Er dachte an seine Tochter, die still und bleich in ihrem unheimlich riesigen Bett lag und schrecklich hilflos aussah. Und es gab nichts, was er für Maria hätte tun können.

Als sich die Tür zu seinem Stockwerk öffnete, drangen Schreie zu ihm hinüber. Sofort erkannte er die Stimme seiner Frau. Robert rannte den Flur entlang. Lena wälzte sich auf dem Boden umher und stieß hyste-

rische Laute aus. Zwei Schwestern kümmerten sich um sie.

Eine der Frauen erhob sich und eilte auf Robert zu. »Es tut uns furchtbar leid, aber ihre Tochter ist soeben gestorben.«

5

SAMSTAG, 7. SEPTEMBER 2013

Die Sonne schien durch die rostfarbenen Vorhänge, als Robert aufwachte. Er setzte sich auf und hatte zunächst Mühe, sich zu orientieren. Er schaute an sich herunter. Die Kleidung klebte ihm am Körper. Dann fiel sein Blick auf seine Frau, die dicht neben ihm lag. Lena trug ihre Strickjacke noch. Darunter war das gelbe T-Shirt zu erkennen. Robert streichelte ihre Wange. Lenas braune Haare, die an den Spitzen blond gefärbt waren, fielen ihr in die Stirn.

Die Erinnerung an die vergangene Nacht kehrte zurück. Nach der schrecklichen Nachricht waren sie in Doktor Heubolds Büro geleitet worden. Der Arzt hatte ihnen ruhig und sachlich die Umstände erklärt, die schließlich zum Tod ihrer Maria geführt hatten. Anschließend hatte ihnen eine der Schwestern ein starkes Beruhigungsmittel verabreicht und sie waren in ein wartendes Taxi gesetzt worden. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, eine psychologische Betreuung in Anspruch zu nehmen. Ein speziell ausgebildeter Mitarbeiter stand jederzeit für Trauerfälle zur Verfügung. Allerdings hätte man ihn extra rufen müssen. Robert hatte die Vorstellung, den Mann, womöglich ebenfalls Familienvater, aus dem Bett zu klingeln, damit er halb schlaftrunken seelische Unterstützung bot, eher verstörend gefunden. Auch Lena hatte keinen Wunsch danach verspürt. Dennoch hatte man ihnen die Nummer der entsprechenden